

## **Predigt über Matthäus 6,5-15 zum Sonntag Rogate, 5. Sonntag in der Osterzeit, 17. Mai 2020**

### ***Predigttext Matthäus 6,5-15***

*5 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen.*

*Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.*

*6 Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.*

*7 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.*

*8 Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.*

*9 Darum sollt ihr so beten:*

*Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt.*

*10 Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.*

*11 Unser tägliches Brot gib uns heute.*

*12 Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.*

*13 Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.*

*14 Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.*

*15 Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.*

### **Predigt**

Liebe Gemeinde,

*Wenn ihr betet...*

Heute tun wir das, wir beten, gemeinsam und öffentlich und persönlich anwesend, hörbar füreinander, ohne die Übertragung durch einen Bildschirm. Heute haben wir dieses bestärkende „Wir“ als unterstützende Erfahrung. Da führt uns das Beten auch in die Gemeinschaft miteinander. Was da öffentlich gebetet wird, was da zu unseren Ohren kommt, das führt vielleicht ein Stück weg, von dem ganz eigenen Wünschen und Hoffen, dafür führt es aber in den weiteren Horizont, den wir als Kirche wahrnehmen müssen. Wir nehmen die Welt ins Gebet mit dem Fürbittengebet und mit dem Vaterunser.

*Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu.*

„Wir bleiben zuhause“ – dieser Satz war wochenlang in vielen Fenstern zu lesen. Das hat auch beinhaltet: Wir beten zuhause. Wir hatten gar keine andere Wahl als zu tun, was Jesus empfohlen hat. Dabei stellte es auch eine Herausforderung dar. Das stille Kämmerlein war mitunter schwer zu behaupten in einer Wohnung, in der nicht jeder sein eigenes Zimmer hat, sein eigenes kleines Reich. In normalen Zeiten ist das auch gar nicht notwendig. Wenn die eigene Kammer fehlt, dann muss es die Bettkante tun oder der Küchentisch. Um in die Stille zu finden, kann eine Handlung helfen oder eine Geste: eine Kerze anzünden, die Hände falten. Damit sage ich mir selbst: jetzt ist nichts anderes wichtig als zu beten.

*Wenn du aber betest, ...*

... dann hast du schon einiges zur Seite gestellt:

Die nächste Arbeit, die unerledigten Hausaufgaben, die Sorgen, die Langeweile, die Lustlosigkeit, die Unordnung.

Wenn du betest ist Gott da, an der Bettkante, am Küchentisch. Er ist da und hört, was wir sagen und das, wofür uns die Worte fehlen. Denn zu verstehen ist das ja alles nicht, was gerade passiert. Wenn im Sonnenschein eine unsichtbare Bedrohung herrscht und das Leben doch genauso aussieht wie vorher. Wir erzählen Gott unser Leben. Wahrscheinlich weiß er es schon. Aber egal.

Er muss es hören. Von uns.

Wenn wir beten, kommt aus uns heraus, was wir bisher verschwiegen haben. Unser Sehnen und Suchen, unsere Fragen und Umwege. Das Gebet führt in die Wahrheit über uns selbst.

Eine Menge Menschen folgte Jesus auf den Berg.

Menschen, die schon einige der Wunder Jesu gesehen und einiges mit ihm erlebt haben.

Menschen, die sich auf die je eigene Weise mit Jesus auseinander gesetzt haben.

Menschen, die sich dem täglichen Überlebenskampf ausgesetzt haben.

Menschen, denen das Leben Wunden geschlagen hat.

Menschen, die eigentlich bisher auch ganz gut ohne Jesus ausgekommen sind.

Sie alle folgen ihm auf diesen Berg, weil sie sich etwas von ihm erwarten.

Den eigenen Erwartungen kommen wir auf die Spur, wenn wir uns das eigene Beten vor Augen halten.

*So sollt ihr beten.*

Aber dann sagt Jesus: So sollt ihr beten. Er gibt ihnen das Vaterunser, das zum wichtigsten Gebet der Kirche geworden ist. Mittendrin steht es, in dieser langen Rede, die wir als Bergpredigt kennen. Beten heißt: zur Mitte finden, zum Zentrum, zu der Stelle, die mein Leben im Gleichgewicht hält.

Wir werden dieses Gebet noch beten in diesem Gottesdienst, so wie in jedem Gottesdienst. So wie bei jeder Taufe, bei jeder Trauung und Beerdigung und bei der Konfirmation.

Den Gelegenheiten und Erfahrungen mit diesem Gebet im eigenen Leben nachzugehen, könnte sich schon lohnen, um dem scheinbar Zufälligen eines Lebenslaufes eine innere Ordnung zu geben. Das Vaterunser selbst ist eine Mitte um die herum sich die Ereignisse ordnen..

*Unser Vater* – so beginnt es. Nicht mit „Mein Vater“, sondern mit „unser“. Mit dieser Anrede sind wir sofort in eine Gemeinschaft von Betenden hineingestellt. Sie verbindet uns mit anderen, mit denen uns sonst nichts weiter verbindet. Die Gemeinschaft der Betenden ist da und trägt. Wenn wir das Vaterunser beten, sind wir nicht allein.

Mit diesem weiten Blick werden wir erst einmal weggeführt vom Irdischen und Alltäglichen, weg von den Sorgen und weg vom Mangel. Es geht in den Himmel und zu Gott.

*Geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe.* In diesen ersten drei Bitten vertreten wir Gottes Interessen. Gottes Wille geschieht nicht sowieso. Diese Welt wird nicht von alleine heil. Gott braucht Menschen, die seinem Wirken Raum geben.

Diesen Raum gilt es oft zu erkämpfen gegen die eigenen Vorstellungen, gegen das Verwickelt-sein im Alltäglichen. Darin steckt auch eine Anfrage an die eigene Lebensführung. Für welche Werte und Ziele setze ich meine Kraft, meine Zeit und mein Geld ein? Wem dienen meine Ziele?

Dieser große Sprung von der Erde in den Himmel wird mit dem Vaterunser gleich zu Beginn gemacht, bevor es zurückführt zu dem, was uns vertraut ist, und soviel Zeit und Mühe kostete: die Grundversorgung, die Sicherung der Existenz.

*Unser tägliches Brot gib uns heute.*

Mit dieser Bitte wird neu eingesetzt, man spürt es beim Beten, ein neuer Einatem, ein anderer Rhythmus. Ja, wir leben auf der Erde, wir sind dem Existenzkampf ausgesetzt. Wir müssen arbeiten für den Lebensunterhalt. Manchmal macht es müde.

Das tägliche Brot erbitten wir. Wie viel oder wenig darin steckt, hängt davon ab, wo jemand lebt. Keinen Tag hungern zu müssen, kann sehr viel sein. Das tägliche Brot ist das, was ich wirklich brauche. Kann ich das noch spüren? Es ist nur ein schmaler Grat, dieses Tägliche und Notwendige. Man muss einmal das Sattsein erfahren haben und das Gefühl „ich habe genug“ kennengelernt haben.

Von dieser Erfahrung des Genug her kann erst das andere beurteilt werden, der Mangel und der Überfluss. Vielleicht kommt Freiheit in Sicht, wenn ich merke: es geht mit viel weniger. Vielleicht kommt Dankbarkeit herein, und daraus entsteht das Gefühl von Reichtum.

Um das, was fehlt, bittet man Gott oft. Gott soll den Mangel ausfüllen. Um das, wovon man genug hat, bittet man nicht. Das Sattsein – ein merkwürdiger Widerspruch – das Sattsein führt zu einer Lücke im Gebet.

*vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern*

Dass sich an die Brotbitte die Bitte um Vergebung anschließt, kommt nicht von ungefähr. Aus dem Streben nach dem mehr als Notwendigen, entsteht die größte Ungerechtigkeit.

*führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen*

Die letzte Bitte im Vaterunser, die Bitte um Erlösung, führt das Zusammen, was in den ersten drei Bitten und in den beiden folgenden in Widerspruch steht: Himmel und Erde. Gott und Menschen. Der Himmel ist schon vorhanden, das Reich Gottes ist schon im Kommen und wir sind hier in diesem Leben und leben mit unauflösbaren Widersprüchen.

*Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.*

Das Gebet endet mit dem Gotteslob. Ohne Bitte, ohne Dank, zweckfrei.

Es ist der Beginn einer betenden Existenz.

Im Bezogensein auf Gott zu leben, macht das ganze Leben zu einem Gebet.

Es geht in diesem ganzen Gebet an keiner Stelle um persönliche Bereicherung oder individuelle Erfüllung. Unser Streben nach Glück wird in eine Richtung gelenkt, die das Materielle an ihren Platz verweist und den inneren Menschen zum Thema macht. Wir sind Geschöpfe Gottes. Das Vater Unser spricht es klar aus: Ich gebe mich und mein ganzes Dasein in Deine Hand. Die große Bitte, die wir im Vaterunser an Gott richten ist, dass wir immer tiefer hineinwachsen in das Reich Gottes. Sein Reich komme.

Amen